Nr. 49 Dezember 2011

STUDIENBIBLIOTHEK INFO

Bulletin der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung

Editorial

Jahrelang schlummerte in der Quellenstrasse 25 ein Buch- und Archivbestand vor sich hin.

Nur vereinzelt haben nach 1990 noch WissenschaftlerInnen, Journalisten und politisch Interessierte den Weg in die Stiftung Studienbibliothek gefunden. Meist nur diejenigen, die schon Bescheid wussten, den Bestand und die ungehobenen Schätze kannten.

Jetzt, zehn Jahre nach Schenkung und Übergabe des Bestands an die Zentralbibliothek Zürich ist es Zeit, eine erste Bilanz zu ziehen.

Um es gleich vorweg zu sagen: Wir sind zufrieden. Wir sind sogar sehr zufrieden damit, dass der Buchbestand der Studienbibliothek katalogisiert wurde, dieses Jahr werden es wohl weitere 8300 Titel sein. Auch die Kleinschriften sind katalogisiert. Es handelt sich immerhin um 7659 Schriften, die ab sofort die Signatur ›SGA Bro‹ tragen. Im Gegensatz zu den Büchern werden die Kleinschriften nicht verschlagwortet. Ihre Titelseiten und Inhaltsangaben sind eingescannt worden und stehen im Netz. Nächstes Jahr werden weitere Broschüren, die als Raritäten gekennzeichnet sind, ebenfalls eingescannt und erfasst.

Was aber ganz besonders Anlass zur Freude gibt, ist die Zahl der Ausleihen des Bestands mit der Signatur SGA. In diesem Jahr werden es über 11‘000 sein.

Nicht zufrieden sind wir bisher, weil unsere Nachlässe nicht im Netz der ZB erscheinen. Selbst beim Buchstaben ›P‹ sucht man vergeblich den ›Nachlass Pinkus‹. Wir bleiben mit der Handschriftenabteilung im Gespräch und hoffen und drängen auf Aufnahme in die Liste der vorhandenen Archivbestände.

Dass dennoch mit unseren Nachlässen auch wissenschaftlich gearbeitet wird, zeigt der Beitrag von Katharina Weber über die Spanienfreiwilligen in diesem Info.

2012 wird eine Historikerin den Nachlass von Miriam Pinkus (Schwester von Theo) inhaltlich bearbeiten.

Auch das Leben der Eltern Pinkus-Flatau wollen wir in Zürich und Breslau weiter erforschen lassen.

Alle Nachlässe der Stiftung Studienbibliothek in der ZB stehen WissenschaftlerInnen, die eine Lizarbeit, eine Dissertation, einen Artikel oder ein Buch schreiben möchten, zur Verfügung. Wir freuen uns über jede An- und Nachfrage.

Auch dieses Jahr hat der Förderverein der Stiftung Studienbibliothek wieder zwei Veranstaltungen durchgeführt. Im Juni anlässlich der Generalversammlung des Fördervereins referierte Laura Polexe über ›Netzwerke und Freundschaften in der Sozialdemokratie der Schweiz um 1900‹.

Die beiden Historiker Markus Bürgi und Mario König haben 2010 eine Biografie über Harry Gmür geschrieben. Sein Leben als Bürgersohn, PdA-Gründer und Journalist in Afrika war Thema der zweiten Veranstaltung der Studienbibliothek im sogar theater.

Das Jahr 2012 beginnen wir mit einem Vortrag unserer Stiftungsrätin Esther Burkhardt (s. Ankündigung auf dieser Seite).

Wir freuen uns, dass Steffen Lindig, den viele als ehemaligen Mitarbeiter des Sozialarchivs Zürich kennen, bei uns am Jahresend-Apéro aus seinem Kriminalroman lesen wird.

B.W-R

Einladung

›Elite oder Bewegung?‹

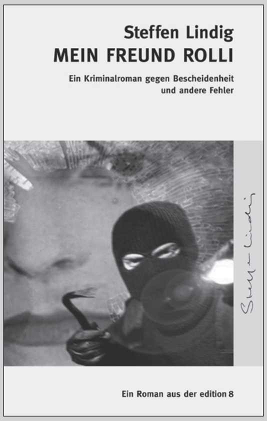
Fortschrittliche Studentenschaft und Freie Jugend Zürich.

Vortrag von Esther Burkhardt Modena am Mittwoch,
25. Januar 2012 um 19.30 Uhr im sogar theater, Josefstr. 106, 8005 Zürich. Eintritt frei

Einladung zum Jahresend-Apéro

am **Mittwoch, 21. Dezember 2011**, ab 17.00 Uhr in der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Quellenstrasse 25, 8005 Zürich, 1. Stock.

Um 18.00 Uhr liest **Steffen Lindig** aus seinem im Frühjahr erscheinenden Kriminalroman ›Mein Freund Rolli‹.



Wir freuen uns auf euer Kommen und bedanken uns herzlich bei allen Spenderinnen und Spendern für ihre Unterstützung der Studienbibliothek im Jahr 2011 und wünschen allen ein aktives und glückliches 2012.

Eine literarische Zeitreise in die Welt des Archivs der Studienbibliothek oder ein intellektueller Streifzug im Compactus

Reportage von Michèle Nathalie Schneider

Seit diesem Frühling 2011 habe ich die besondere Aufgabe, mich den Zeitschriften zu widmen – vor allem die Bestände zu kontrollieren und diese mit einem besonderen Software-Programm zu erfassen oder/und zu aktualisieren.

Nach Hörensagen von einigen VorgängerInnen soll diese Arbeit keine intellektuellen Fähigkeiten beinhalten. Das sehe ich aber anders. Aufmerksamkeit und Konzentration sind gefragt, dazu gehört, die jeweiligen Ausgaben der Zeitschriften akribisch zu studieren und den Standort und die Platzierung der Zeitschriften zu dokumentieren. Zudem ist es auch eine sportliche Disziplin, die jeweiligen Regale mit Nummern zu versehen, das wiederum soll die Suche vereinfachen. Hoch oben ist vergleichbar mit einer Bergtour in den Alpen.

Jede Zeitschrift, egal welches Thema (Politik, Kunst usw.), soll, nein muss gelesen werden und mit Sorgfalt am richtigen Ort abgelegt werden. Ob kleines oder grosses Format, alle verdienen Respekt. Viele dieser Zeitschriften sind Anfang des letzten Jahrhunderts erschienen, sind also alt, sind antiquarisch und von Sammlern gesucht.

Für mich ist das eine interessante Aufgabe – und ich fühle mich dabei in meinem Element. Es verbergen sich überall kleine Geheimnisse, es gibt literarische, künstlerische und politische Köstlichkeiten, daran können viele Interessierte ihre helle Freude haben.

Auch ich schmökere gerne in alten Zeitschriften und Büchern und will an dieser Stelle Zeitschriften präsentieren, die mich persönlich während meiner kleinen Wanderung im Compactus inspiriert haben:

›Lettre International‹, 1989 bis 2011 (deutschsprachige Ausgabe). Eine ambitionierte grossformatige Zeitschrift für Literatur und Kunst, die in zahlreichen europäischen Ländern und sogar in Nordamerika erscheint. Sie beinhaltet Reportagen von Autoren, Malern und Fotografen.

›Die Aktion‹, 1911 bis 1918 und neue Ausgabe bis heute. Eine Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst. Gerd Stange schreibt in seinem Artikel: ›Jenseits des Kapitalismus‹ über Grundrisse einer libertären und solidarischen Gesellschaft. Armin Wertz thematisiert das Terrorregime der Roten Khmer in Kambodscha.

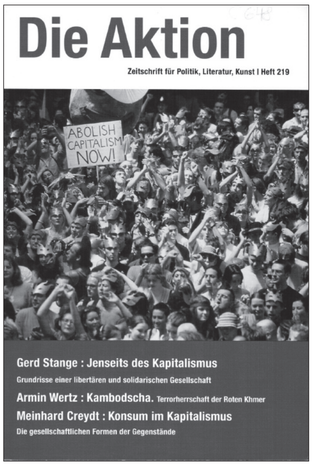
Überraschend stiess ich auf ›Littérature Chinoise‹, 1959 bis 1998. Es sind mehre fortlaufende Ausgaben in französischer Sprache vorhanden. Darin sind Auszüge von chinesischen Romanen, Artikel über archäologische Funde und Abbildungen von traditionellen Tusch-Zeichnungen.

›Arion‹ ist eine europäische Kulturzeitschrift. Sie erscheint einmal jährlich in Budapest. Wir haben das Periodikum von 1966 bis 1977. In der Ausgabe von 1966 sind Beiträge in Ungarisch, Russisch, Französisch, Englisch, Spanisch, Italienisch und Deutsch.

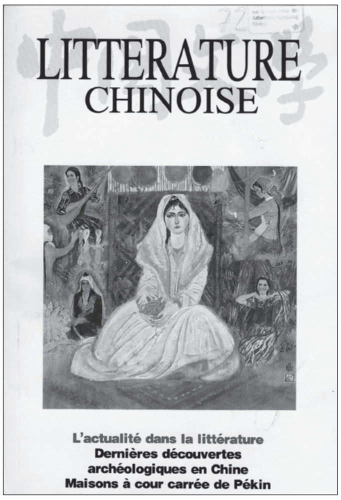
So, das war ein bescheidener Einblick in die Welt der Zeitschriften und meiner Tätigkeit. Ich bin weiterhin auf der literarischen Suche nach Seltenem und Überraschendem. Wer weiss, vielleicht finde ich auf diesen verschlungenen Pfaden antiquarische Perlen.



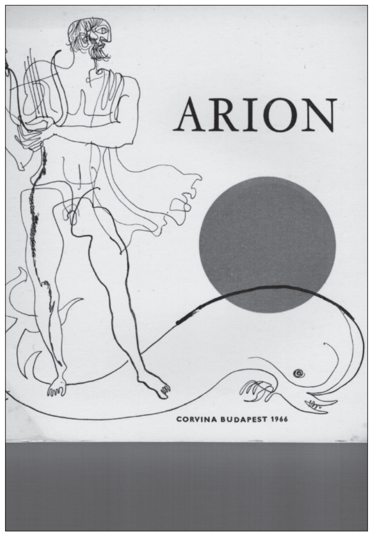
Lettre International, Deutschland, Herausgeber: Lettre International, Berlin. Verschiedene Reportagen im Allgemeinen über Kunst, Literatur und Politik. Bekannte Autoren, Schriftsteller.



Die Aktion. Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst, Heft 219, August 2011 herausgegeben von Edition Nautilus, Hamburg



Littérature Chinoise, Beijing, China, französisch. Herausgeber: Sociéte de Commerce Beijing, 1998



ARION, Periodikum für Literatur. Jahrbuch 1, 1966. Herausgeber: Corvina Verlag Budapest

Die Debatte um die Rehabilitierung der Spanienfreiwilligen



No passeran! Die Bevölkerung von Madrid errichtet Barrikaden. Foto von Hans Namuth aus: Spanisches Tagebuch 1936.

Bereits kurz nach ihrer Rückkehr aus dem Spanischen Bürgerkrieg schlossen sich 1938 viele der schweizerischen Spanienfreiwilligen in einer Interessengemeinschaft zusammen, um unter anderem die »im Kampfe für die demokratische Sache geschmiedete Kameradschaft« zu pflegen, wie es in den Statuten heisst. Rund zehn Archivschachteln und drei Bananenkisten gefüllt mit Korrespondenz, Sitzungsprotokollen, Zeitungsausschnitten und Publikationen zeugen heute im Bestand der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung in der Zentralbibliothek Zürich von der regen Aktivität der ›Interessengemeinschaft ehemaliger schweizerischer Spanienkämpfer‹, die bis 1994 bestand. Auf eine Frage jedoch gibt der Archivbestand leider keine Antwort: Warum entschlossen sich die Spanienfreiwilligen, 1974 mit einer Gedenkfeier in Zürich ans Licht der Öffentlichkeit zu treten und erstmals eine Rehabilitierung für die Strafurteile der Militärjustiz in den 1930er-Jahren zu fordern?

Über die Gründe für den Startschuss zur Rehabilitierungsdebatte, die Politik, Medien und Öffentlichkeit in der Schweiz in den folgenden 35 Jahren immer wieder beschäftigen sollte, lässt sich deshalb nur mutmassen. Sicherlich spielte Richard Dindos Dokumentarfilm ›Schweizer im Spanischen Bürgerkrieg‹ (1973) eine wichtige Rolle: Dindo brachte die Spanienfreiwilligen in die Öffentlichkeit, er verschaffte ihrem Engagement, ihrer Motivation und ihren Schicksalen Gehör und förderte unter den Protagonisten das Bewusstsein dafür, dass ihre Geschichte zumindest bei einem Teil der Schweizer Öffentlichkeit auf Anerkennung stiess. Die Organisation von öffentlichen Gedenkfeiern und die Kritik an den Strafurteilen der Schweizer Militärjustiz nahmen fortan eine immer wichtigere Rolle ein in den Aktivitäten der IG Spanienkämpfer.

Von Beginn an erhielt sie Unterstützung von Gewerkschaften und linken Parteien. Die Erinnerung an die Spanienfreiwilligen und ihre Verurteilungen wurde Teil einer linken ›Erinnerungssubkultur‹, die gegen die Marginalisierung der eigenen Version der Schweizer Vergangenheit der 1930er- und 40er-Jahre durch die vorherrschende, bürgerlich dominierte Erinnerungskultur ankämpfte. Am Beispiel der Spanienfreiwilligen wurde versucht, eine Gegen-Identität aufzubauen, die sich zwar an traditionellen Schweizer Werten wie Demokratie und Freiheit orientierte, diese schillernden Schlagworte aber mit eigenen Konnotationen zu belegen versuchte.

Doch erst mit der Debatte um die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg zeigte dies über die eigenen Kreise hinaus allmählich Wirkung. Als die Schweiz wegen ihres Verhaltens gegenüber den Flüchtlingen aus dem nationalsozialistischen Deutschland unter Druck geriet, erhielt die Geschichte von Schweizern, die entgegen der offiziellen Weisungen gehandelt hatten und deren Engagement als ›Widerstand gegen den Faschismus‹ hervorgehoben werden konnte, eine neue Bedeutung. Ebenso eine Rolle spielte der Zusammenbruch der Sowjetunion, der die ideologischen Frontlinien zwischen bürgerlichen und linken Parteien um die kommunistische Gesinnung vieler (aber nicht aller) Spanienfreiwilligen aufweichte. So wurde es möglich, dass die offizielle Schweiz den Spanienfreiwilligen schrittweise Anerkennung bekundete, bis hin zur vollständigen Rehabilitierung durch National- und Ständerat im Winter 2008/09.

Zur Autorin: Katharina Weber (28) hat an der Universität Zürich Geschichte, VWL und Politologie studiert und ihre Lizentiatsarbeit zur Rehabilitierung der Spanienfreiwilligen in der Schweiz aus gedächtnistheoretischer Perspektive geschrieben.

Erinnerungen an Alex Böckli

24. März 1941 bis 4. Juli 2011

Alex Böckli kam mit fünf Jahren nach Zürich, wo er zur Schule ging und eine Lehre als Maschinenzeichner bei Escher-Wyss machte. Nach der Maturitätsprüfung begann er 1968 ein Studium an der Uni Zürich. Sein politisches Interesse erwachte in der Lehrzeit, wo er sich für die Befreiungsbewegungen in Ländern der 3. Welt interessierte.

Als Student nahm er an Demonstrationen teil und war Mitbegründer des Revolutionären Aufbau Zürich (RAZ). Von 1973 bis 1978 war Alex Mitglied der PdA. Später trat er in die SP ein, deren Präsident er 2000 in Baden wurde.

1980 erlangte Alex den Doktor der Wirtschaftswissenschaften und nach Jahren mit Lehraufträgen an der Uni Zürich begann er 1985 bei der SBG (heute UBS), wo er bis zu seiner Pensionierung 1999 arbeitete.

Alex hatte eine Tochter aus erster Ehe. Mit seiner zweiten Frau Angelika hatte er einen Sohn. Angelika hatte zwei weitere Söhne aus erster Ehe und eine aussereheliche Tochter, die Alex adoptierte.

2006 kam Alex zur edition 8 und lektorierte von da ab mit Begeisterung. Bis kurz vor seinem Tod hat er Manuskripte gelesen und den Autoren und uns MitverlegerInnen seine engagierten Einschätzungen mitgeteilt. *B.W-R*

Freitag, 8. Juli 2011

Kann einem Schöneres passieren, als dass ein neuer Freund einem ins Leben platzt, mit einer Mail-Nachricht wie der von Alex Böckli:

»Als Mitglied des Lektoratskollektivs von edition 8 lese ich seit einigen Tagen Ihr Manuskript ›Der Insider‹. Obschon ich erst auf Seite 193 bin, habe ich das Bedürfnis, Ihnen zu sagen, dass ich von Ihrem Text sehr begeistert bin. (…) Was die Authentizität des geschilderten Milieus angeht, glaube ich dies besonders gut beurteilen zu können, die Figur des Gion Derungs hat geradezu beängstigend viele Berührungspunkte mit meiner eigenen Biografie (auch ich habe auf dem zweiten Bildungsweg Ökonomie studiert und war 15 Jahre lang als Stellvertretender Direktor in der UBS tätig). (…) Ich werde mich dafür engagieren, dass Ihr Buch in unser Produktionsprogramm aufgenommen wird und gebe Ihnen anschliessend so rasch wie möglich Bescheid.

Mit freundlichen Grüssen
Alexander Böckli«

Das war im Mai – und am 4. Juli 2007 wurde der Vertrag unterzeichnet.

Der ehemalige Banker erkennt sich wieder in der Literatur, die zu seinem neuen Portfolio geworden ist. Zusammen mit 7 Genossinnen und Genossen ist Alex Böckli Verleger der edition 8. Der Weg dorthin war kein gerader. Alex hat sich im Berufsleben einen weiten Horizont erwandert. Seinen erwähnten zweiten Bildungsweg krönt er 1982 mit einer Dissertation, die den längsten Titel trägt, den ich kenne: ›Statistische Modellanalyse und Regressions-Analyse im Hypothesenfindungsprozess: ein Beitrag zur Kritik und Erweiterung der konventionellen ökonometrischen Forschungsstrategie am Beispiel der schweizerischen Importfunktion‹.

Er hat mir dieses Buch einmal gezeigt, und ich glaube, er hätte es genau so gut als mathematische Dissertation abgeben können – in so viele Formeln hat er seine Erkenntnisse komprimiert.

Ein erstaunliches Werk – denn Alex ist doch alles andere als ein Formalist! Aber er will den Dingen auf den Grund gehen; und was bei anderen Lebensläufen vielleicht Widersprüche oder Kehrtwendungen wären, das sind in seinem Leben Stationen eines neugierigen Menschen. Sie führen ihn von der Theorie der Hochschulen in die – Niederungen kann man es wohl nicht nennen – darum also: in die Praxis der Bankenwelt. Es ist ein grosser Sprung, den der ehemalige Jungkommunist macht: in die Schaltzentrale des UBS-Kapitalismus. Er verwandelt sich dort aber nicht in einen Renegaten, einen knallharten Neoliberalen, sondern er bleibt undercover der sozialkritische Beobachter, der sich der Ambivalenz seiner Position bewusst ist. Alex ist nicht mehr Kommunist, die Sozialdemokratie entspricht besser seinen vertieften Erfahrungen mit der Gesellschaft. Und als er nach 15 Jahren die Bank verlässt, ist er unverbogen und sich selbst geblieben: Ein interessierter, engagierter und genussfreudiger Mensch mit einem grossen Herzen für andere Menschen.

So habe ich Alex vor vier Jahren kennengelernt, an der Segelhalde von Dättwil, hoch über dem Tal und dem Forschungszentrum



der ABB, am obersten linken Ende einer Einfamilienhäuserzeile, wo der verwildernde Wald beginnt und der Marder nachts die junge Rotschwanzbrut ermordet. In ihrem Haus mit den vielen Büchern bewirten Alex und Angelika ihre Gäste, vom Apéro in der hölzernen Laube über das Nachtessen, das sie in autonomer Eintracht kochen – sie den Risotto und er den Braten, oder auch umgekehrt, aber stets so, dass beide ihr eigenes Werk schaffen und keines dem anderen einfach nur zudient. Das ist vielleicht das Geheimnis einer freien Lebensgemeinschaft.

Unser Kontakt intensiviert sich, als ein nächster Roman am Entstehen ist. Da trägt Alex schon die Krankheit in sich, die der Besucher ihm von aussen lange nicht ansieht. Jedes Mal, wenn wieder ein Kapitel fertig ist, wird es an die Segelhalde geschickt oder gebracht. In seinen Mails kommentiert Alex die Lektüre und erwähnt auch seine Krankheit. Er verschweigt die Beschwerden keineswegs, er schreibt offen von den ekelhaften Nebenwirkungen der Chemotherapie, aber immer schreibt er knapp und mit einer leisen Ironie. Nie heroisiert er den Kampf, den er bestehen muss. Er hat den Mut und die Weisheit, die Schwäche nicht zu verbergen; und er und Angelika haben den Willen, Gastgeber zu bleiben, auch wenn die Schmerzen manchmal in Wellen kommen. Und gerade weil das Schwere nicht verschleiert wird, werden die Einladungen an der Segelhalde zu liebevollen und fröhlichen Gelagen – der Krankheit zum Trotz.

Als Alex einmal über Schlaflosigkeit klagt, schicke ich ihm Marihuana als alternative Naturmedizin. Er bekommt sie mit einem Beipackzettel: es sei ein starker Tobak, von dem schon eine Prise genüge. Ein erster therapeutischer Versuch zeigt eine milde und Hoffnung weckende Wirkung auf den Schlaf. Dann aber geht Alex aufs Ganze und stopft sich mit dem potenzierten Indoor-Gras eine volle Zigarette. Und er macht einen Horrortrip durch, mit einem knallgrünen Laubfrosch am Boden und einer Eskimofrau mit Säugling am Rücken. Der armen Angelika jagt sein Wahn einen schweren Schock ein. Sie versteckt den Rest des Teufelskrauts; und niemand ausser ihr weiss heute, wo es ist.

Alex schildert dieses Abenteuer sehr komisch in einer langen Mail-Nachricht: zwei volle Seiten oder 12‘457 Zeichen; der Umfang einer guten Kurzgeschichte. Der grössere Teil dieser Botschaft aber besteht aus seiner fulminanten Kritik am Islam. Alex ist dezidiert der Meinung, dass eine der Romanfiguren dieser ›totalitären‹ Religion zu unkritisch gegenüberstehe. Ein paar Monate und Kapitel später mildert er dann sein Urteil über den armen Romanhelden.

Unser Austausch reicht bis zum 11. von vielleicht 13 Kapiteln. Als Autor wünschte ich mir insgeheim, meinen Verleger Alex Böckli mit Literatur im Leben halten zu können. Magisches Märchendenken, ich weiss! Aber bei Scheherezade hat es geklappt. Bei Alex leider nur fast.

Und doch lebt Alex weiter – in den Erinnerungen und den Erzählungen von allen, die hier zu seinen Ehren versammelt sind. Er lebt so lange, als wir alle unser Leben so geniessen wie es uns Alex vorlebt – mit Freunden, Wein und Geschichten. *Daniel Suter*

George Wyland-Herzfelde

25. Oktober 1925 bis 28. Juni 2011

Seit 1968 hat George Wyland-Herzfelde in der Schweiz gelebt. Kennen gelernt habe ich ihn erst im August 2009, als wir die Ausstellung zum 100. Geburtstag von Theo Pinkus in der Zentralbibliothek eröffneten. Da kam ein sehr aktiv wirkender alter Herr auf mich zu, stellte sich als Sohn von Wieland Herzfelde vor und gratulierte uns zur gelungenen Ausstellung.

Er bat darum, in den Verteiler der Studienbibliothek aufgenommen und zu allen Veranstaltungen eingeladen zu werden. Danach habe ich ihn leider nicht wieder gesehen. Wieder einmal hatte ich einen Besuch bei und ein Gespräch mit einem alten Menschen zu lange hinausgeschoben. Gerne hätte ich auch seine Erinnerungen an Theo Pinkus gehört.

Georg Herzfelde wurde am 14. Oktober 1925 in Berlin geboren. Sein Vater war der berühmte Malik-Verleger Wieland Herzfelde, sein Onkel der ›Erfinder‹ der Fotomontage John Heartfield, und seinen Vornamen bekam er vom besten Freund seines Vaters, George Grosz.

Als die Nazis an die Macht kamen, musste die Familie aus Deutschland fliehen. Zuerst nach Österreich und dann über Prag nach New York.

Seine Kindheit und Jugend schildert er in seinem Buch ›Glück gehabt‹. Wir erfahren, wie mühsam sich Herzfelde in Amerika durchschlagen musste, wie er versuchte, einen deutschsprachigen Verlag aufzubauen, der Aurora heissen sollte, und wie der junge George beim Theater und der Schriftstellerei landete, davon aber nicht leben konnte und sein Geld schliesslich als Eiskunstläufer verdiente.

1949 gingen die Eltern zurück nach Deutschland. George war frisch verheiratet und als Sohn eines Kommunisten im Visier von McCarthy. Er ging nach Kanada, wo er bis 1968 lebte.

In der Schweiz war er eine Zeitlang in der Entwicklungshilfe beschäftigt. In den letzten 15 Jahren widmete sich George Wyland-Herzfelde mehr und mehr der Erinnerung an seinen Vater. Für den Faksimiledruck ›Tagebuch eines Laien‹ von Wieland Herzfelde von 1926 schrieb er den Text ›Partner unentwegter, stummer Gespräche‹.



B.W-R

Erinnerungen an Silvia Schlenstedt

10. April 1931 bis 16. März 2011

Ihr Lebensstoff war die Poesie, ihr wissenschaftliches Thema das Exil. Die Germanistin und Exilforscherin Silvia Schlenstedt geb. Pollatschek ist am 16. März 2011 in Berlin gestorben. Der Schriftsteller und Freund Volker Braun hat ihr in der Berliner Zeitung vom 10.04.2011 einen Nachruf gewidmet – am Tage ihres 80. Geburtstag, den sie nicht mehr erleben sollte.

Silvia Schlenstedt zählt zu den bedeutenden Literaturwissenschaftlerinnen ihrer Generation. Die Auseinandersetzung mit dem Exil und der ›eingreifenden Methode‹ des dialektischen Denkens und Schreibens hat ihr Lebenswerk geprägt. Zusammen mit ihrem Mann, Dieter Schlenstedt, stand die Hermlin-Biografin seit den 60er Jahren in Kontakt mit den damals noch jungen DDR-Dichtern, die zum Aufbau einer neuen Gesellschaft beitragen wollten. Ihre Arbeitskontakte und Freundschaften reichtem über Generationen, bis zu den Liedermachern Steffen Mensching und Hans-Eckardt Wenzel. Nach dem traurigen Verlust seiner Lebensgefährtin ist es einsam um den ehemaligen Präsidenten des Pen-Zentrums der DDR Dieter Schlenstedt geworden. Ihm gilt unser Mitgefühl.

Mit der Wende kam der ernüchternde Umbruch. Ausgerechnet in die Nachbarschaft ihrer Wohnung in der Seelenbinderstrasse in Berlin-Köpenick, in der sich das Ehepaar Schlenstedt zu Hause fühlte, zog die Bundeszentrale der NPD ein. Vor der Wende war ich – zusammen mit Theo Pinkus – gelegentlich zu Besuch bei Silvia und Dieter in ihrer gastfreundlichen Wohnung am Rande der Stadt. Nach Theos Tod 1991 (vor genau 20 Jahren) gingen unsere Lebenswege wieder auseinander. In der wiedervereinten Stadt haben wir uns leider aus den Augen verloren. Von Rosemarie Heise, einer alten Freundin von Theo und Amalie,



mit der ich weiter in Verbindung stehe, erfuhr ich, dass Silvia nach einer glücklich überstandenen schweren Operation im vergangenen Jahr schon die Gäste zu ihrem 80. Geburtstagsfest eingeladen hatte. Doch dann erlag sie wenige Wochen davor einer heimtückischen Viruskrankheit. Ihre letzte Ruhestätte fand sie auf eigenen Wunsch auf der Ostseeinsel Usedom – ihrer Seelenheimat.

Ich hatte Silvia Schlenstedt über Theos Vermittlung 1988 im Zusammenhang mit meinen Recherchen für die Exil-Ausstellung ›Über die Grenzen‹ kennen gelernt. Ich erinnere mich an ihren persönlichen Charme und ihr ungebändigtes offenes rotes Haar, an die Fülle ihres literarischen Wissens, das in unsere Gespräche einfloss, und an die Ernsthaftigkeit und Verbindlichkeit unserer Zusammenarbeit. Silvia wurde 1931 in Wuppertal geboren. Der politisch und journalistisch linksorientierte Vater konnte sich der Verfolgung durch die SA 1934 noch rechtzeitig durch die Flucht ins Ausland entziehen. Die fünfköpfige Familie Pollatschek fand zunächst Zuflucht in Spanien und nach erneuter Vertreibung durch die Franco-Faschisten vorübergehend in Südfrankreich. Ihr Fluchtweg in die Schweiz führte sie schliesslich nach St. Gallen. Der Ausbruch des Krieges vereitelte die ursprünglich angestrebten Weiterreise nach Chile. So verbrachte die Familie die Jahre 1937 bis 1945 in St. Gallen. Von der Fremdenpolizei nur geduldet, musste sie mit einer Unterstützung von monatlich 100 Franken von der ›Hilfe für Emigrantenkinder‹ ihr Auskommen finden.

Mein beharrliches Interesse und meine Nachfragen zu ihrer Kindheit im Schweizer Exil motivierten Silvia nach unserer ersten Begegnung in Ostberlin, die alten Familienalben und den Nachlass ihres Vaters noch einmal hervorzukramen, zu sichten und ihre Fundstücke der Ausstellung der Stiftung Studienbibliothek zur Verfügung zu stellen. Ihr Vater war der in Deutschland nicht unbekannte Journalist und Kinderbuchautor Walter Pollatschek. Er litt im Exil unter dem strikten Arbeits- und Publikationsverbot, während die Mutter mit einem Stück gepachtetem Gartenland und improvisierten Kochkünsten das Überleben der Familie sicherte. Schmalhans war bei den Pollatscheks in der Schweiz Küchenmeister. Daran erinnert auch das Foto der drei Schwestern in der Ausstellung, die sich, mit ihren frisch geernteten Kürbissen bepackt, stolz dem Fotografen präsentieren.

Nach dem Krieg und der Rückkehr nach Deutschland wurde die DDR für die Familie zur neuen Heimat. Silvia studierte Germanistik und promovierte Anfang der 60er Jahre an der Berliner Humboldt-Universität über Brechts ›Svendborger Gedichte‹. Später publizierte sie am Zentralinstitut für Literaturwissenschaften der DDR mit anderen das ›Lexikon der sozialistischen Literatur‹.

Durch eine Einladung der Studienbibliothek zu den Zürcher Festspielen und unserer Ausstellung ›Über die Grenzen‹ im Kanzleischulhaus kam Silvia 1988 zum ersten Mal nach dem Krieg wieder in die Schweiz. Zusammen mit Theo fuhren wir mit ihr nach St. Gallen und verfolgten im Appenzeller Land die Spuren ihrer ›Kindheitsmuster‹. In der Nähe ihres damaligen Wohnhauses trafen wir tatsächlich noch Zeitzeugen, die sich an die deutsche Emigran-

tenfamilie erinnern konnten. Für Silvia war diese Begegnung mit einer weit zurückliegenden Vergangenheit, die doch prägenden Einfluss auf ihren beruflichen Werdegang hatte, sehr bewegend. Ihre Züricher Lesung von Tagebuchauszügen und Briefen ihres Vaters, eigenen Kindheitserinnerungen und eingeflochtenen Exkursen aus ihrem Fachwissen als Exilforscherin fand die gespannte Aufmerksamkeit ihres Publikums. Vielleicht erinnern sich noch einige ihrer damaligen ZuhörerInnen an dieses kurze Gastspiel von Silvia Schlenstedt in Zürich.

Gisela Wenzel, Berlin

Internationale Rosa-Luxemburg-Konferenz in Moskau

2000 veranstaltete die *Internationale Rosa-Luxemburg-Gesellschaft* (IRLG) zusammen mit der *Studienbibliothek* eine Konferenz in Zürich. Unterdessen hat es weitere Konferenzen der IRLG 2002 in Bochum, 2004 in Guangzhou (China), 2007 in Tokio und 2009 in Berlin gegeben. Am 5. und 6. Oktober 2011 führten die IRLG zusammen mit der *Rosa-Luxemburg-Stiftung* und der russischen *Stiftung ›Alternativy‹* zum ersten Mal in Moskau eine grosse internationale Veranstaltung über die bedeutende sozialistische Theoretikerin und Politikerin durch. Die Tagung fand in den Räumen des weltweit bekannten *›Russischen Staatsarchivs für sozialpolitische Geschichte‹* (RGASPI) statt und war geprägt von einer breiten Beteiligung internationaler Wissenschaftler/innen aus Argentinien, Brasilien, China, Deutschland, Frankreich, Italien, Japan, Russland und den USA, die sich dem Leben und Werk Luxemburgs und ihren Denkanstössen zur Lösung der Gegenwartsprobleme widmeten. Dabei zeichneten sich drei Hauptthemen ab:

a) die national-ökonomischen Schriften Luxemburgs mit Referaten u. a. von *Michael Lowy* (Paris, Frankreich), *Riccardo Bellofiore* (Bergamo, Italien), *He Ping* (Wuhan, China), *Alexandr Busgalin* (Moskau, Russland), *Isabel Loureiro* (Sao Paulo, Brasilien), *Soltan Dzarasow* (Moskau), *Wladislaw Hedeler* (Berlin, Deutschland), *Pavel Kudiukin* (Moskau), *Klaus Gietinger* (Frankfurt/Main, Deutschland);

b) das Demokratiekonzept Luxemburgs mit Auswirkungen auf Russland und international in Vergangenheit und Gegenwart, auch im Vergleich mit anderen Sozialisten ihrer Zeit, mit Referaten u. a. von *Jakow Drabkin, Robert Evzerov, Alexei Gusev, Andrej Kolganow, Konstantin Morozov, Wladimir Schewtschenko, Boris Slawin, Michail Voeykow* (alle Moskau), *Pablo Slavin* (Mar de La Plata, Argentinien), *Sergei Kretinin* (Woronesh, Russland) *Liang Yulan / Wang Xinyan* (Wuhan, China), *Richard Greeman* (Montpellier, Frankreich).

c) Neue Forschungsergebnisse präsentierten *Alexander Vatlin* (Moskau) mit einer Zeugenaussage über Liebknechts und Luxemburgs Verhaftung im Januar 1919, *Eckhard Müller* und *Holger Politt* (beide Berlin) mit neu erschlossenen Reden und Schriften Luxemburgs für die in den nächsten Jahren in Zusammenarbeit mit *Annelies Laschitza* erscheinenden Ergänzungsbände zu Luxemburgs Gesammelten Werken. Auf grosses Interesse stiess die Information durch die Repräsentantin der Rosa-Luxemburg-Stiftung *Evelin Wittich* über das Projekt einer englischsprachigen Ausgabe der Gesammelten Werke Luxemburgs im Verso Verlag. Ein erster umfangreicher Band mit einer vorzüglich eingeleiteten und edierten Sammlung der meisten Briefe ist bereits erschienen und hat international eine grosse positive Resonanz gefunden. Der 2. Band der Reihe mit allen nationalökonomischen Schriften Luxemburgs wird im nächsten Jahr publiziert.

Weiterhin referierten *Narihiko Ito* (Kamakura, Japan) über ›Kropotkin‹, *Jack Jacobs* (New York, USA) über ›Luxemburgs Auffassungen zur Nationalitätenfrage und die Gründung eines Staates Palästina‹, *Jörg Wollenberg* (Bremen, Deutschland) über ›Bremer Linke und Bolschewiki‹ und *Andreas Diers* (Bremen) über ›Luxemburg und Wolfgang Abendroth‹. Wegen Visa-Schwierigkeiten konnten Kollegen aus England, Indien und Kanada nicht an der Konferenz teilnehmen.

Beeindruckend gestaltete sich am zweiten Konferenztag die Verleihung des ›Literati Network

Award for Excellence 2011‹ an den Vorsitzenden der ›Internationalen Rosa-Luxemburg-Gesellschaft‹, *Professor Dr. Narihiko Ito*, für seine Studie ›*Is the national question an aporia for humanity? How to read Rosa Luxemburgs 'The national question and autonomy'*‹, 2011 in der wissenschaftlichen Zeitschrift ›Research in Political Economy‹, vol. 26, erschienen. *Narihiko Ito* beging im Oktober 2011 seinen 80. Geburtstag. Er leitet die Gesellschaft seit ihrer Gründung 1980. Die nächste internationale Rosa-Luxemburg-Konferenz soll 2013 in Paris stattfinden.

Ein ausführlicher Bericht über die Konferenz in Moskau und unredigierte Texte von Referaten dieser und früherer Tagungen befinden sich auf der Website http://www.internationale-rosa-luxemburg-gesellschaft.de .

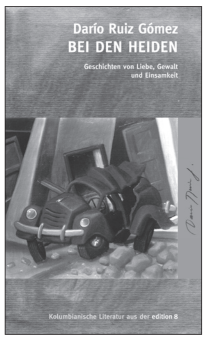
Ottokar Luban, Berlin

Anzeigen



Arabesken der Revolution. Zornige Tage in Tunis, Kairo … Herausgegeben von Roland Merk, 256 S., br., Fr. 28.–, ISBN 978-3-85990-167-4, edition 8. Geschichten, Reportagen, Essays, Tagebücher und Gedichte von Ali Toumi Abassi, Salwa Bakr, Lassaad Dkhili, Kathrin Lötscher, Roland Merk, Amel Mokhtar, Hasan Hamid, Ilan Pappe, Howaida Saleh und Hakim Soltani. Ein ›west-östlicher Divan‹ zu den Revolutionen in Tunesien und Ägypten.

Darío Ruiz Gómez: **Bei den Heiden. Geschichten von Liebe, Gewalt und Einsamkeit**, 144 Seiten, geb., Fr. 25.–, ISBN 978-3-85990-166-7, edition 8. »Ruiz Gómez schreibt harte, trostlose Geschichten. Er erklärt nichts, dafür ist sein Tonfall zu lakonisch, knapp, auf das Wesentliche konzentriert, und das ist in Medellín mehr noch als sonst wo in Kolumbien die allgegenwärtige Gewalt. Trotzdem erliegt er nie ihrer Faszination. Mir will scheinen, dass die schönsten Geschichten jene sind, in denen Ruiz Gómez über die Armen schreibt. Er gibt ihnen die Würde zurück.« *(›Erich Hackl in Neues Deutschland‹)*



Impressum

Herausgeberin: Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Zürich; Bulletin der Mitglieder des Fördervereins.
Erscheint mindestens 1 x jährlich
Adresse: Quellenstrasse 25, Postfach 3312, 8031 Zürich, Tel. 044 271 80 22, Fax 044 273 03 02, Email: info@studienbibliothek.ch
Internet: www.studienbibliothek.ch
Redaktion: Brigitte Walz-Richter; Korrektur: Geri Balsiger; Typografie: Heinz Scheidegger;
Druck: Druckerei Peter, Zürich